

Reformationsjubiläen und Lutherfeiern in Düsseldorf 1817-1933

Im Jahr 1867 beging auch die evangelische Kirchengemeinde Düsseldorf das 350-jährige Reformations-Jubelfest. Pfarrer Adelbert Natorp verfasste hierzu ein 12-strophiges Gedicht, aus dem ich Ihnen eine kleine Passage vortragen möchte:

„...Am Abend war´s, vor´m Allerheil´gen-Tage,
- Gebenedeit bleib´die Gnadenstund´! –
Da ward der Welt mit kühnem Hammerschlage
Der Morgen eines neuen Tages kund;
Der Deckel sprang vom morschen Sarkophage,
Und aus dem Sarg, noch todenbleich und wund,
Doch schon verklärt zu neuem schön´rem Leben,
Sah man die hehrste Fürstin sich erheben.

Die Kirche war´s des reinen Gotteswortes,
Die jungfräulich geschmückte Christus-Braut,
Zu lange schon beraubt des edlen Hortes,
Den jetzt ihr Aug´mit Freudentränen schaut´.
Mit ihr erwacht die Welt ...“

Über den literarischen Wert dieser kühnen Metaphorik möchten wir heute Abend lieber nicht streiten. Bevor wir uns aber mit den verschiedenen Reformationsfeiern in Düsseldorf beschäftigen, scheint es mir angemessen, kurz auf den historischen Bezugspunkt einzugehen: die Geschehnisse in Wittenberg am 31. Oktober 1517. Haben hier wirklich abends die „kühnen Hammerschläge“ gehallt, mit der „die Welt erwacht“? Hat Martin Luther an jenem Abend seine 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche angeschlagen, so wie es gerade das 19. Jahrhundert sich vorgestellt hat? Die ehrliche Antwort gemäß dem aktuellen Forschungsstand lautet: Wir wissen es nicht mit Sicherheit, nach neuen Handschriftenfunden ist es freilich wieder plausibler geworden. 2006 wurde eine Notiz von Luthers Sekretär Georg Röser (1492-1557) entdeckt, die ganz beiläufig –und damit umso plausibler- auf den Thesenanschlag Bezug nimmt. Parallel zu diesem symbolischen Akt hat Luther aber ganz korrekt am 31. Oktober die Thesen an seinen zuständigen Erzbischof Adalbert von Mainz geschickt, er hat also gewissermaßen den Dienstweg eingehalten.

Neben diesem Tag zählen noch zwei weitere reformationsgeschichtliche Daten zum etablierten protestantischen Erinnerungskanon: Luthers Geburtstag am 10. November 1483 sowie der 25. Juni 1530: An jenem Tag legten die lutherischen Reichsstände auf dem Augsburger Reichstag ihre Bekenntnisschrift, eben die Confessio Augustana, vor. Die Säkularfeiern dieser drei Geschehnisse werden im Mittelpunkt meines Vortrags stehen.

1817: 300 Jahre Thesenanschlag

Eine Memorialkultur des Reformationsbeginns hat sich früh entwickelt. Sowohl 1617 als auch 1717 ist in den protestantischen Reichsterritorien des 31. Oktober 1517 gedacht worden. Demgegenüber rangen in Düsseldorf die kleine reformierte und die noch kleinere lutherische Gemeinde um ihr schieres Bestehen, nachdem im Jahr 1614 Herzog Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg aus politischen Motiven zum Katholizismus konvertiert war. Unter diesen bedrängten Umständen war an örtliche Festgottesdienste nicht zu denken. Erst mit der französischen Herrschaft und dann vollends mit dem Übergang der rheinischen Territorien an Preußen eröffneten sich der evangelischen Minderheit neue Freiräume.

Anlässlich der anstehenden dritten Saecularfeier 1817 ergriff König Friedrich Wilhelm III. persönlich die Initiative. Die Hohenzollern waren 1614 dem Reformiertentum beigetreten, die Bevölkerung Preußens war mehrheitlich lutherisch. Er verfasste eine Proklamation an die Konsistorien, Synoden und Superintendenten der Monarchie und unterrichtete sie von seinem Wunsch, „die beiden getrennten protestantischen Kirchen ... zu einer evangelisch-christlichen ... zu vereinigen... [Er] wünsche [dies], in meinen Staaten zu Stande gebracht und bei der bevorstehenden Säkularfeier der Reformation damit den Anfang gemacht zu sehen!“

Auch in Düsseldorf hatten zu diesem Zeitpunkt die Geistesströmungen des 18. Jahrhunderts, sowohl der Pietismus als auch der Rationalismus der Aufklärung, viel dazu beigetragen, das Verhältnis zwischen den beiden Gemeinden zu entspannen. 1805 hatte die lutherische Gemeinde den Reformierten ihre Kirche mit zur Verfügung gestellt, als deren Kirche renoviert wurde. Gleiches geschah umgekehrt 1816. Auf diesem vorbereiteten Boden griff man daher in Düsseldorf den Wunsch des Monarchen mit Begeisterung auf.

Während das Protokollbuch der lutherischen Gemeinde das Festgeschehen recht kurz und sachlich referiert, holt das reformierte Protokollbuch zunächst weit aus zu einer historischen Hinführung: „Die ernsten dunklen Jahre von 1813, 1814, 1815 hatten Niedere und Höhere mehr denn früher auf das Wort merken gelehrt. Der Mangel des Jahres 1816 musste noch dazu beitragen, die Gemüter zu einer höheren Eintracht zu bereiten.“ Mit 1816 wird auf das „Jahr ohne Sommer“ angespielt, als durch den Vulkanausbruch des indonesischen Vulkans Tambora in Westeuropa große Teile der Ernte ausfielen.

Am Freitag, den 31. Oktober, fanden zunächst morgens um 9 Uhr eigene Gottesdienste statt: für die Lutheraner in ihrer Berger Kirche, für die Reformierten in ihrer Kirche an der Bolker Straße, der heutigen Neanderkirche. Nachmittags trafen sich beide Gemeinden dann für den allseits mit Spannung erwarteten ersten gemeinschaftlichen Gottesdienst. Der reformierte Pastor Budde predigte in der völlig überfüllten lutherischen Kirche. Am nächsten Morgen fand wiederum gemeinsamer Gottesdienst statt, diesmal in der Neanderkirche mit dem lutherischen Pfarrer Hartmann als Prediger. Bei dieser Feier nahmen die evangelischen Schulkinder eine prominente Rolle ein. Sie hatten Kanzel und Chor mit Blumen und grünen Gewinden geschmückt und durften sich jetzt im Chor und im Kirchgang platzieren. Die Einbeziehung von Kindern ist durchaus charakteristisch für die Festkultur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Gesangstexte für die Gemeindeglieder wurden eigens gedruckt, wir würden heute von Flyern sprechen. Dies war notwendig, da natürlich separate reformierte und lutherische Gesangbücher im Umlauf waren. Geradezu lyrisch schließt das reformierte Protokollbuch seinen Bericht: „...und schied wohl keiner aus der Kirche, der nicht gefühlt hätte, wie wohl es tue, in heiligen Dingen Ein Herz und Eine Seele zu sein.“

Nach diesen von beiden Seiten so positiv und intensiv erlebten Festtagen zerschlugen sich jedoch recht bald die Hoffnungen auf eine rasche Union. Im Streit um eher sekundäre Fragen wie Gottesdienstzeiten oder Gesangbuchverwendung dauerte es dann doch noch bis zum 8. Januar 1825: Nach langwierigen Verhandlungen einer gemeinsamen Kommission schlossen sich die reformierte und die lutherische Gemeinde zur nunmehrigen evangelischen Kirchengemeinde Düsseldorf zusammen.

1830: 300 Jahre Augsburger Bekenntnis (24./25. Juni)

Die Idee, den Gedächtnistag der Confessio Augustana mit Festgottesdiensten in allen evangelischen Kirchen Preußens zu begehen, stammte wiederum von König Friedrich Wilhelm III. höchstpersönlich. Freilich geriet die konkrete Umsetzung dieses hehren Ziels in die Mühlen der preußischen Bürokratie: Auf der Instanzenkette König – Ministerium – zuständiges

Provinzialkonsistorium – Superintendent - örtliche Obrigkeit - Ortsgeistliche dauerte es beispielsweise in Düsseldorf bis zum 15. Juni, bis das Presbyterium vom Bürgermeister in Kenntnis des Festvorhabens gesetzt wurde. Wohlgedenkt: 10 Tage vor Festtermin. In vielen anderen Kirchengemeinden der Monarchie lief es ähnlich. Unter diesen organisatorischen Voraussetzungen ist es noch erstaunlich, was vor Ort vielfach auf die Beine gestellt wurde.

Über den Ablauf in Düsseldorf unterrichtet uns der detaillierte Bericht in den Presbyteriumsprotokollen. Eine Kanzelabkündigung im Sonntagsgottesdienst am 20. Juni hatte die Gemeindeglieder über den Ablauf informiert. Am Donnerstagabend, den 24. Juni, läuteten alle Glocken das Fest ein. Übrigens wurde im nahen Kaiserswerth, in den Fließnerschen Anstalten, das Fest mit Böllerschüssen akustisch noch prägnanter angekündigt. Das Schießen ging auch am 25. Juni weiter, in einem Bericht des Landrats heißt es: „Der Pfarrer Fließner hielt eine Rede, welche sich vorzüglich auf das Geschichtliche der Reformation bezog, unter dem Segen wurde wieder gefeuert, des Nachmittags wurde der Gottesdienst fortgesetzt, und des Abends durch das Glockengeläute und Abfeuern der Böller beschlossen.“

Am Freitag begann der Festgottesdienst in der Kirche an der Bolker Straße um neun Uhr. Nachmittags folgte noch ein weiterer Gottesdienst. Insgesamt scheinen alle Beteiligten im Unklaren gewesen zu sein, ob es sich um ein staatliches oder ein kirchliches Fest handelte. Alle Berichte der kirchlichen und staatlichen Aufsichtsorgane betonen jedenfalls, wie die Festgottesdienste „vorschriftsmäßig“, „in guter Ordnung“, „dem Gegenstand angemessen“ oder „der allerhöchsten Bestimmung gemäß“ verlaufen seien. Ruhe als erste Bürgerpflicht? Begeisterung klingt jedenfalls anders...

1867: 350 Jahre Thesenanschlag

Das 19. Jahrhundert bildet ja nicht nur eine Blütezeit der Vereine und Parteien, sondern es ist auch die Geburtsstunde zahlloser Presseorgane. So besaß auch die evangelische Gemeinde Düsseldorf seit 1857 mit dem „Kirchlichen Anzeiger“ ein eigenes Wochenblatt, das von Umfang und Anspruch weit über die heute geläufigen Gemeindebriefe hinausging. 1867 wird dort ausführlich über die 350-Jahr-Feier der Reformation berichtet, die zugleich als Dankfeier für die seit 1817 in Gang gekommene Kirchenunion konzipiert wurde. Mit –aus heutiger Sicht– verblüffend kurzer Vorlaufzeit hatte das Presbyterium gerade eine Woche zuvor den Ablauf festgelegt:

„Die Aufforderung des Oberkirchenrats, das Reformationsfest diesmal mit besonderer Auszeichnung zu begehen, wurde mitgeteilt und in Folge dessen beraten, wie dieser Aufforderung hier Genüge geschehen könnte. Presbyterium beschließt in allen öffentlichen Gottesdiensten den Gesang mit Posaunen zu begleiten, um 3 Uhr Nachmittags einen Gottesdienst mit den Schülern in der Kirche zu halten, den Turm am Festtage zu beflaggen, einen Choral vom Turm am Vorabend und am Morgen des Festtages zu blasen. An der Abendmahlsfeier an dem Tage soll das Presbyterium teilzunehmen eingeladen werden. Die Repräsentation wird ebenfalls zur Feier des Tages eingeladen werden.“

In seinem Festbericht im Kirchlichen Anzeiger geht der uns bereits vertraute Pfarrer Natorp ein auf das wiederholte Singen des Liedes „Ein feste Burg ist unser Gott“. Man könne es nicht zu oft hören, „wenn´s nur in rechter Demut und im Geiste des Gebetes gesungen wird.“ Dies gelte namentlich für den 4. Vers:

Das Wort sie sollen lassen stahn
und kein' Dank dazu haben;
er ist bei uns wohl auf dem Plan
mit seinem Geist und Gaben.

Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
lass fahren dahin,
sie haben's kein' Gewinn,
das Reich muss uns doch bleiben.

Dieses Lied habe übrigens „ein geistvoller Mann die Marseillaise der Kinder Gottes genannt“. Hinter diesem geistvollen Mann verbirgt sich niemand anderer als Heinrich Heine, der freilich für die Düsseldorfer Pfarrerschaft persona non grata war. Der Turm der Neanderkirche war mit den Bannern Preußens, Englands (sic!) und Düsseldorfs geschmückt. Kritisch sah Natorp die Beteiligung am Abendmahl, die mit 170 Teilnehmern „nicht der hohen Bedeutung des Tages entsprach“. Den historisch gebildeten Pfarrer verdross vor allem das mangelnde Geschichtsbewusstsein der evangelischen Düsseldorfer:

„Und da nachweislich im Jahre 1567 in unsrer Stadt zum ersten Male das heilige Abendmahl öffentlich unter beiderlei Gestalt gefeiert und damit der Anfang zur Reformation hierselbst gemacht worden ist, so hätte wohl die 350-jährige Feier des Reformationsfestes auch die 300-jährige dieses für unsre Gemeinde so höchst denkwürdigen Ereignisses veranlassen können. Bei solchen Gelegenheiten tritt es aber zu Tage, dass wir eigentlich eine Gemeinde ohne Vergangenheit, wenigstens ohne Tradition sind. Die wenigsten unsrer Gemeindeglieder wurzeln mit ihren Erinnerungen in der Geschichte unsrer Stadt und Gemeinde; wie sollen sie feiern, was ihnen so ferne liegt?“

1883: 400. Geburtstag Luthers

Im Mai 1883 verfügte Kaiser Wilhelm I., den 400. Geburtstag Martin Luthers am 10. und 11. November in allen evangelischen Kirchen und Schulen feierlich zu begehen. Die Feierlichkeiten wurden aus Sicht der Düsseldorfer Pfarrerschaft überschattet von der virulenter gewordenen sogenannten Mischehenfrage. So wurden im ersten Quartal 1883 von 44 konfessionell verschiedenen Ehen nur drei evangelisch proklamiert und kopuliert. Hinzu kam der zeittypische konfessionelle Kleinkrieg, der die Forschung das 19. Jahrhundert als „zweites konfessionelles Zeitalter“ bezeichnen lässt. Im Kulturkampf zwischen Reichsregierung und katholischer Kirche war die rheinische Provinzialkirche zwar nicht unmittelbar involviert, auch hatte der Konflikt seit 1878 an Schärfe verloren, dennoch haben diese Jahre zur weiteren Entfremdung zwischen den Konfessionen unzweifelhaft beigetragen. Im September fand just in Düsseldorf die 30. Katholikenversammlung statt. In seiner Schlussansprache empfahl Ludwig Windthorst (1812-1891), der Führer der Zentrumsparterie, die Bildung von Gebetsvereinen, die dem Gebet um Glaubenseinheit obliegen würden. Diese wären am 10. November, dem Geburtstag Luthers, zu gründen. Gleichfalls im September widmete Papst Leo XIII. den Monat vom 1. Oktober bis 2. November „der himmlischen Königin des Rosenkranzes“, vor der die Finsternisse der Ketzerei verschwänden. Der Kirchliche Anzeiger resümiert diese Meldungen aus seiner Sicht: „Dieses päpstliche Rundschreiben ist ein wichtiges Zeichen der Zeit. Es zeigt vor allem denen, welche von einer Einigung mit Rom träumen, dass die Kluft zwischen evangelischer und päpstlicher Lehre unausfüllbar ist. Vom Marienkultus, Rosenkranzbeten und Ablass hofft der Papst Heilung der Schäden der Zeit.“

Dieser Hintergrund an Befindlichkeiten erklärt auch den antikatholischen Reflex vieler Jubiläumsverlautbarungen. In seinem Gedicht „Zum 10. November 1883“ beschwört Pfarrer Natorp in recht militanten Tönen Luther als geistigen Waffenbruder:

„...Du, aller Helden Held,
„Martin“ von Gottes Gnaden,
Sei noch einmal geladen

Von uns ins Waffenfeld! ...
Der alte Strauß ist noch nicht ausgerungen,
noch liegt er nicht bezwungen,
Des alten Wahnes Graus...

Demgegenüber nimmt Superintendent Karl Blech in seiner Festpredigt in der Johanneskirche eine doppelte Frontstellung ein. Natürlich begegnet in seinem Text wiederholt und an prominenter Stelle „das auf jeden Vorteil lauernde Rom“, aber ebenso trauert er über die „klägliche Lauheit Unzähliger“ in den eigenen Reihen und ruft zum Protest auf „wider allen Leichtsinns der Freigeisterei, wider allen Hochmuth schwärmerischer Geister.“ Hierbei hatte er zweifelsohne die liberale Hochschultheologie im Blick.

Noch 1908 blickt Pfarrer Eugen Funke in seiner Gemeindechronik mit einiger Bitterkeit auf das Jubiläumsjahr zurück: „Gar tätig war der alte böse Feind im Lutherjahr, um der evangelischen Kirche das Andenken ihres herrlichen Reformators und ihres größten Sohnes zu verleiden.“

Im Ergebnis ist es interessant, dass sich die Düsseldorfer Lutherfeiern in ihrer inhaltlichen Schwerpunktsetzung von vielen anderen der reichsweit etwa 40.000 (!) Vorträge und Veranstaltungen unterscheiden: Die konfessionelle Abgrenzung ist in Düsseldorf schärfer konturiert. Hingegen fehlt weitgehend die zeittypische Verknüpfung von kleindeutschem liberalen Nationalismus mit der Religion. So hatte z.B. der bekannte Historiker Heinrich von Treitschke in seinem Darmstädter Festvortrag „Luther und die deutsche Nation“ den Reformator kurzerhand zum deutschen Nationalhelden verklärt, als den „ewigen Deutschen“, dessen Ziele und Wünsche letztlich erst mit der Reichsgründung von 1871 ihre Vollendung erfahren hätten. Ebenso fehlt bei den Düsseldorfer Ansprachen der Bezug zum Niederwalddenkmal bei Rüdelsheim. Dieses Nationaldenkmal des jungen Kaiserreichs war gerade am 28. September 1883 eingeweiht worden und in der zeitlichen Nähe zum Lutherjubiläum erblickte so mancher Festredner „Gottes Fügung und Weisung“ am Werk.

Zum Ablauf der Feiern möchte ich Ihnen einige Passagen aus dem „Kirchlichen Anzeiger“ zitieren:

„Als am Morgen des 10. November die Glocken der Johanneskirche mit ihrem herrlichen Vierklänge (der die erste Strophe des Lutherliedes: „Eine feste Burg ist unser Gott“ repräsentiert) die Feier einläuteten, haben wohl Tausende, die diesem „Lied im höheren Chore“ lauschten, mit uns das Gefühl geteilt: Wie köstlich ist es, dass wir jetzt **in dieser unsrer schönen Kathedrale** das Geburtsfest des Reformators feiern dürfen! ...

Und nun kamen sie heran von allen Seiten, die festlich geschmückten Scharen der höheren und Elementar- und Töchter Schulen, - ein Heer von 3.000 jugendlichen Herzen! Und es waren doch nicht einmal alle Schulklassen, da sonst die Kirche die Masse nicht hätte fassen können... Am Schluss der Feier konnte jedem Schüler, jeder Schülerin ein Lutherbuch in die Hand gegeben werden! Auch die Ansprachen des Pfarrers Frey, welche die Geschichte Luthers in einem Bildercyclus der Jugend vor Augen stellten, werden des Eindruckes auf Groß und Klein nicht verfehlt haben. Eins nur war zu bedauern, dass nicht auch die „große“ Gemeinde an dieser Feier teilnehmen konnte (unsere Kirche ist also doch noch viel zu klein für die so zahlreiche Gemeinde!) und ein Gedanke bewegte uns schmerzlich: Warum ist von diesen 3.000 Kindern, die doch alle wohl schon am regelmäßigen Gottesdienste teilnehmen könnten, meist nur ein so geringer Prozentsatz in demselben zu erblicken? Warum haltet ihr Eltern eure Kinder nicht zu fleißigerem Kirchenbesuche an? Was tun diese Kindermassen Sonntags, wenn sie nicht im Gotteshause sind?...

An die gemeinsame Schulfestfeier schlossen sich die für die höheren Schulen veranstalteten Schulfestlichkeiten. Die evangelische Jugend des königlichen Gymnasii feierte im Kaisersaale der städtischen Tonhalle unter Teilnahme einer großen Versammlung der Eltern und Schulfreunde. ...

Den evangelischen Volksschulen der ganzen Monarchie ist bei dieser Gelegenheit ein kaiserliches Festgeschenk gemacht worden, dessen Bedeutsamkeit unseres Erachtens von der Presse noch zu wenig gewürdigt worden ist. Hat doch jede evangelische Schule von Sr. Majestät ein großes, treffliches, in Ölfarbindruck ausgeführtes Lutherbild –Luther und seine Mitarbeiter darstellend- erhalten. Jedes Bild kostet im Kunsthandel 10 Mark; allein im Regierungsbezirk Düsseldorf sind ca. 570 Bilder verteilt worden. Welche Summe kommt da für die ganze Monarchie heraus, und welch ein wahrhaft fürstliches Dankopfer hat damit der geliebte Kaiserliche Herr auf dem Altar des HERRN niedergelegt! Gott segne ihn dafür und lasse seine Absicht, das Bild der Reformatoren recht tief in alle Kinderherzen einzuprägen, wohl gelingen!

Abends 6 1/2 Uhr klang wieder das Geläut der Johanneskirche über die Stadt dahin, und während das in den Straßen wogende Kinderheer, mit Lämplein aller Art ausgerüstet, sein althergebrachtes, dem Bischof Martin von Tours geweihtes „Martinsfest“ beging, strahlte die festlich erleuchtete Johanneskirche, selbst wie eine große Martinslampe anzusehen, in die dunkle Nacht hinaus. Es währte nicht lange, so war sie bis auf den letzten Platz gefüllt; ja, in den Gängen und auf den Treppen saß und stand eine andächtige Menge, welche nach den beim Ausgange gesammelten Opferangaben (deren über 3.000 gezählt wurden) wohl 3.500 Köpfe betragen mochte. Auf der Empore hatte ein Chor von ca. 175 Sängern und Sängerinnen Aufstellung genommen, um unter Leitung des königlichen Musikdirektors Tausch den um 7 Uhr beginnenden liturgischen Gottesdienst mit seinen Gesängen zu verschönern.

Am zweiten Festtag hatte sich zur freien Nachversammlung im Kaisersaale der städtischen Tonhalle eine allen Volksklassen angehörende Menschenmenge eingefunden, welche dieser große Saal, obwohl bis zur zweiten Galerie hinauf dicht besetzt, leider! nicht völlig aufzunehmen vermochte. Hunderte mussten aus Mangel an Platz wieder umkehren. ... Lautlose Stille herrschte während der ganzen Feier, so dass die Redner ohne besondere Anstrengung den großen Raum mit ihrer Stimme beherrschten. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir sagen, dass gerade diese freie Versammlung, in welcher wir auch manche Nichtprotestanten gewahrten, von besonderem Segen für viele war, weil ihnen hier eingehender, als es an heiliger Stätte geschehen kann, die Person Luthers und seine reformatorische Wirksamkeit geschildert werden konnte...“

Lassen Sie uns an dieser Stelle auf die demografische Entwicklung der evangelischen Gemeinde Düsseldorf seit der Reformationsfeier 1817 schauen:

Einwohnerzahl Düsseldorf:

1817: 22.909
1855: 44.307
1880: 95.458
1895: 175.985
1931: 496.900

Ev. Gemeindegliederzahl Düsseldorf:

1817: 1.188 ref., 1069 luth.	(= 10,0 %)
1855: 7.000	(= 15,8 %)
1880: 23.630	(= 24,7 %)

1895: 35.000 (= 20,0 %)
1931: 120.000 (= 24,0 %)
1948: Teilung in sechs Kirchengemeinden

Die relativ stärkste Entwicklung hat die evangelische Gemeinde also zwischen 1855 und 1880 genommen, als sie sich vervierfachte. Die Gesamtbevölkerung Düsseldorfs hat sich im gleichen Zeitraum „nur“ mehr als verdoppelt. Die kirchliche Infrastruktur hielt mit dieser stürmischen Expansion nicht Schritt, die beiden kleinen Hinterhofkirchen des 17. Jahrhunderts an der Berger Straße und an der Bolker Straße, die spätere Neanderkirche, waren schon an normalen Sonntagen überfüllt. Erst am 18. Juni 1875 erfolgte die Grundsteinlegung der Johanneskirche, in der Sprache des Chronisten Pfarrer Funke „ein Tag, der mit erhebenden vaterländischen Erinnerungen (den Siegen bei Fehrbellin und Waterloo) verknüpft ist“. Der Bau dieser großen Kirche an der prominenten Stelle des Königsplatzes bedeutete einen Quantensprung einerseits für das Selbstbewusstsein der evangelischen Gemeinde, aber auch für ihre Außenwahrnehmung in der nunmehrigen Großstadt Düsseldorf. Naheliegenderweise bedient sich Funke ein wenig bei der Lichtmetaphorik des Johannesevangeliums, wenn er anlässlich der späteren Einweihung der Johanneskirche schreibt: „Mit dem 6. Dezember 1881 trat gewissermaßen die Gemeinde aus der Verborgenheit an das Licht.“

Die aufwändig begangenen Feiern zu Grundsteinlegung und Einweihung der Johanneskirche setzen das Muster für zahlreiche weitere Anlässe in der Kaiserzeit, die hier nur summarisch aufgelistet werden können:

- 1880: 200. Todestag Neanders
- 1884: 200 Jahre Kirche an der Bolker Straße (Neanderkirche)
- 1887: 200 Jahre Berger Kirche
- 1896: Grundsteinlegungen Friedenskirche und Christuskirche
- 1899: Einweihungen Friedenskirche und Christuskirche
- 1907: Grundsteinlegung Kreuzkirche
- 1910: Einweihung Kreuzkirche

Hinzu treten sogenannte „Christlich-vaterländische Gedenkfeiern“. Interessanterweise wird etwa 1906 ausgerechnet der Niederlage bei Jena und Auerstedt gedacht, in der Sprache der Zeit der Stunde von „Preußens tiefster Erniedrigung“. In diesem stark lokal fokussierten Feiermarathon setzt nur 1897 der 400. Geburtstag Philipp Melanchthons einen einsamen reformationsgeschichtlichen Akzent. Am 16. Februar fand hierzu ein Festakt in der Tonhalle statt, bei dem naturgemäß die Bedeutung des „Praeceptor Germaniae“ für das Schulwesen betont wurde.

1917: 400 Jahre Thesenanschlag

Die Vorbereitung der 400-Jahr-Feier der Reformation 1917 stand unter manch ungünstigen Auspizien. Zunächst sorgte die Aufhebung des sogenannten Jesuitengesetzes von 1872 reichsweit für eine gehörige atmosphärische Verstimmung im Lager des organisierten Protestantismus. Sie wurde am 19. April 1917 verkündet. Der Orden, der im Zuge der Kulturkampfgesetze Bismarcks in Deutschland verboten worden war, durfte nun wieder Niederlassungen gründen. Das Düsseldorfer Sonntagsblatt sah hierin „ein seltsames Geschenk“ der Reichsregierung an die deutschen Protestanten zum 400-jährigen Reformationsgedenktag.

Im Juni ging es weiter mit den schlechten Nachrichten. Die vom Evangelischen Kirchenausschuss geplante amtliche 400-Jahrfeier der Reformation in Wittenberg und Eisenach wurde mit Blick auf die Kriegsverhältnisse abgesagt und auf 1918 verschoben. Im gleichen

Monat musste die Kirchengemeinde die Mehrzahl ihrer Glocken zum Einschmelzen abgeben. Dies beeinträchtigte schon einmal das Festgeläut, das in allen früheren vergleichbaren Kirchenfeiern einen festen Programmpunkt bildete.

Immerhin ordnete das Unterrichtsministerium an, dass alle evangelischen Schülerinnen und Schüler am Mittwoch, 31. Oktober, eine Schulbefreiung erhielten. Auch die evangelischen Lehrer, die an nicht evangelischen Schulen tätig waren, sollten an diesem Tag von der Unterrichtspflicht entbunden werden.

Zur konkreten Festgestaltung fasste das Presbyterium am 26. September kurz und bündig folgenden Beschluss: „Am 31. Okt. soll in allen Kirchen um 10 Uhr Festgottesdienst stattfinden. Die Militärkapellen sollen gebeten werden, am Schluss der Gottesdienste von den Türmen herab zu blasen. Abends sollen im Kaisersaal und Rittersaal der Tonhalle Festversammlungen stattfinden.“

Als protestantisches Identitätssignal erreicht das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ 1917 wohl seinen etwas fragwürdigen Höhepunkt. Im Bericht zum vormittäglichen Festgottesdienst am 31. Oktober heißt es etwa: „...Mächtig rauschten die Klänge der Orgel durch die weiten, überfüllten Gotteshäuser dahin und vermählten sich mit den Lobgesängen der Gemeinde und der Chöre, immer wieder in das glaubenstrotzige, siegesgewaltige Lutherlied, in die geharnischten Sonette der Reformation ausmündend: `Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen; er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.`“

Dies hält sich durchaus noch im Rahmen konventioneller Konfessionslyrik des 19. Jahrhunderts. Im konkreten Kriegskontext 1917 wird das Lied aber sehr leicht propagandistisch instrumentalisiert hin zur Schlachthymne im Kampf „gegen eine Welt von Feinden“ (Wilhelm II. 1914), im Kampf „um deutsche Art und deutsche Sitte“, wie es das Sonntagsblatt bereits im Vorfeld der Feier formuliert hat: „Sein Lied von der festen Burg ist mit neuer Kraft aufgerauscht in der Seele unseres Volkes; mit neuen Zungen gesungen, ist es zum Volkslied unserer Tage geworden, mit dem unsere Truppen, Evangelische und Nichteangelische, als Sieger in das eroberte Antwerpen eingezogen sind und das uns immer wieder den Mut gestählt und die Kraft gestärkt und alle Höhepunkte des Krieges uns verklärt und geweiht hat.“

Mit Missfallen bemerkte übrigens die Pfarrerschaft, dass die Staatsgebäude nicht beflaggt und die Läden zumeist nicht geschlossen hatten. Dafür übertraf der Andrang zu der auf 20.15 Uhr angesetzten Abendveranstaltung alle Erwartungen. Kaisersaal und Rittersaal der Tonhalle waren bereits um 18.45 Uhr so überfüllt, dass die Polizei die Türen schließen musste. Ein Vortrag wurde daraufhin spontan in die Johanneskirche verlegt, die mit 1.600 Sitzplätzen immerhin zu den größten Kirchbauten im Reich zählte. Innerhalb einer Viertelstunde war auch sie bis auf den letzten Platz besetzt...

Die am Festtag großzügig gegebenen Kollekten trugen noch einiges bei zu den insgesamt 200.000 Mark, die die Gemeinde für den Erweiterungsbau ihres Waisenhauses in der Pempelforter Straße gesammelt hatte. Der tradierte Denkmalbegriff erfuhr dabei eine kriegsbedingte Modernisierung, wenn dieses soziale Bauprojekt in der kirchlichen Presse als „bleibendes Festdenkmal“ bezeichnet wurde.

Am folgenden Sonntag, dem 4. November, fand schließlich noch ein kleiner Festakt vor dem evangelischen Gemeindehaus in der Steinstraße 17 statt. Ein langjähriges Gemeindeglied hatte einen echten Ableger der Luthereiche von Wittenberg gespendet, der nun dort eingepflanzt wurde. In den weiteren Bereich der blühenden Lutherfolklore zählt schließlich die Nachricht, die das Sonntagsblatt stolz vermeldete: „Ein Nachkomme Luthers in Düsseldorf.“ Die Redaktion

hatte ermittelt, dass der 1903 nach Düsseldorf gezogene Ingenieur Hugo Keitel in 11. Generation direkt vom Reformator abstammte.

1930: 400 Jahre Augsburger Bekenntnis (24./25. Juni)

Der nationale Rausch gerade der protestantischen Pfarrerschaft hatte bekanntlich im Spätherbst 1918 in einem erheblichen Kater geendet. Die rheinische Provinzialkirche fand sich unter dem energischen Präses Walther Wolff recht rasch in die neuen Verhältnisse ein. Mit den erstmals stattfindenden Rheinischen Evangelischen Kirchentagen in Köln 1924 und Essen 1926 reagierte sie auf das wachsende Bedürfnis nach Öffentlichkeitsarbeit unter den Bedingungen der Republik. Bei diesen regionalen Kirchentagen handelte es sich bereits um recht modern aufgezugene Massenveranstaltungen. Ende September 1930 fand in Saarbrücken der Dritte Rheinische Kirchentag statt. Nach dem Ende der französischen Besetzung des Rheinlandes am 30. Juni 1930 war die Wahl des Ortes natürlich politisch motiviert und sollte eine Geste der Solidarität mit der Saarbevölkerung bilden.

Aus dieser dezidiert rheinischen Perspektive stand das erste seit 1917 anstehende Reformationsjubiläum, die 400-Jahr-Feier der Confessio Augustana 1930, weniger im Fokus. Natürlich widmeten sich alle Düsseldorfer Gottesdienste am Sonntag, den 22. Juni, dem Gedächtnis an die Augsburger Konfession. Ebenso warb das Sonntagsblatt pflichtbewusst für die Luther-Plakette, die von der Porzellan-Manufaktur Meißen herausgebracht worden war. Die gegenüber dem Kaiserreich weiterentwickelte kirchliche Gedenkkultur spiegelt sich wider im Bericht des Sonntagsblattes von der Zentralveranstaltung in Augsburg:

„...Man war mit aller Sorgfalt bedacht, nicht bloß Vergangenes zu feiern und `der Propheten Gräber zu schmücken`, wie mehrfach von hervorragenden Gästen und Rednern betont wurde. Alle, die für das Fest verantwortlich waren, kannten ihre Aufgabe: mit den Kräften der Vergangenheit der Gegenwart zu dienen. Ein bloßes Jubilieren war nirgends; wohl aber nahmen die Prediger, die Redner, nahmen die vielen tagenden Vereine und Sonderversammlungen die Gelegenheit wahr, die brennenden Fragen der Gegenwart herzhaft anzugreifen, sie unter das Gericht der letzten Gedanken des Bekenntnisses zu stellen und mit ihnen wirklich im Schweiß des Angesichts zu ringen.“

Erlauben Sie mir an dieser Stelle einen kleine Rückbesinnung zu den gewöhnlichen Reformationsfeiern am 31. Oktober. Im 21. Jahrhundert sind wir ja Zeuge der Konkurrenz zwischen dem Reformationstag und dem Halloween-Fest. In der Weimarer Republik gab es bereits einen ganz ähnlichen Konflikt. Der Internationale Sparkassenkongress in Mailand 1924 setzte an seinem letzten Verhandlungstag, dem 31. Oktober, fest, dass dieser Tag fortan als Weltspartag begangen werden sollte. Dagegen erhob der Deutsche Evangelische Kirchenausschuss heftigen Protest, bis schließlich 1928 der Deutsche Sparkassen- und Giroverband einwilligte, den Weltspartag in Deutschland auf den 30. Oktober bzw. auf den letzten Arbeitstag vor dem 31. Oktober zu verlegen. Diese abweichende Regelung gilt bis in die Gegenwart.

1933: 450. Geburtstag Luthers

Die offiziellen Kirchenfeiern anlässlich des 450. Geburtstages von Martin Luther am 10. November 1933 orientierten sich bereits fest am ideologischen Rahmengerüst des NS-Systems. Dieses hatte sich bis zum Spätherbst hinreichend stabilisiert. Parallel hierzu hatten sich im Bereich der evangelischen Kirche die sogenannten „Deutschen Christen“, die DC, Schlüsselpositionen in den Kirchenverwaltungen und Presbyterien erkämpft. Ihnen gegenüber stand eine an der Schrift orientierte Opposition von Pfarrern und Laien, die sich aber erst noch finden und organisieren musste. Gerade hier in Düsseldorf ist daher an den 17. Juli 1933 zu

erinnern, als sich im Pfarrhaus von Joachim Beckmann in der Kopernikusstraße die Rheinische Pfarrbruderschaft konstituierte, die Keimzelle der Bekennenden Kirche.

Die Lutherfeier nun sollte zunächst am Geburtstag selbst stattfinden, die Tonhalle war bereits für den 10. November angemietet. Im August hegte man seitens der Reichskirche noch die Illusion, dass dieser Tag auch staatlicherseits zum Feiertag erklärt würde. Recht kurzfristig, am 25. Oktober, verschob Reichsbischof Ludwig Müller dann die Feiern wegen der auf den 12. November angesetzten Reichstagswahl. Diese Farce von einer Wahl war gekoppelt mit der Volksabstimmung über den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund. Jetzt überschlugen sich auch kirchenpolitisch die Ereignisse:

Am 13. November 1933 fand im Berliner Sportpalast eine Großveranstaltung der „Deutschen Christen“ statt. Diese ist als „Sportpalastskandal“ in die kirchliche Zeitgeschichte eingegangen. Grund dafür war die Rede eines ihrer führenden Vertreter, die reichsweit und auch bei durchaus regimeloyalen evangelischen Christen einen Sturm der Entrüstung auslöste. Vor mehr als 20.000 Zuhörern forderte Reinhold Krause, der „Gau-Obmann“ der Deutschen Christen für Groß-Berlin, die „Befreiung vom Alten Testament mit seiner jüdischen Lohnmoral, von diesen Viehhändler- und Zuhältergeschichten.“ Entsprechend forderte er den „heldischen Jesus“. Vielen evangelischen Christen öffnete dieser Vorfall die Augen über die Deutschen Christen.

Vor diesem Hintergrund fand schließlich am 19. November, sonntags nachmittags, in der Tonhalle die Lutherfeier der evangelischen Gemeinde Düsseldorf statt. Die Ansprachen hielten der Präses presbyterii Pfarrer Ernst Isleib, Oberstudienrat Dr. Hans Ellenbeck und Konrad Klein, Superintendent des Kirchenkreises Düsseldorf. Alle drei Redner waren stramm DC-orientiert, was in keiner Weise den Mehrheitsverhältnissen in der Düsseldorfer Pfarrerschaft entsprach. Die Ansprache Ellenbecks über die „Lehre vom heroischen Menschen“ ist überliefert. In ihr brachte er es fertig, alle rhetorischen Versatzstücke der NS-Ideologie zu bündeln. Wohlweislich umgeht er aber nach der Erfahrung der Sportpalastrede die größten theologischen Fallstricke. An christlichem Gehalt bleibt freilich nur eine völkisch-militaristisch angehauchte Gottes- und Vorsehungsvorstellung übrig.

Im übrigen konnte die Kirche am 19. November vom totalitären Staat natürlich auch kein Festmonopol erwarten. Am gleichen Sonntag fand der große Jugendwerbetag zu Gunsten des Winterhilfswerkes statt. Von 7 Uhr morgens bis 17 Uhr nachmittags waren Jungvolk, HJ und BdM abgeordnet zum sogenannten Schildernageln, einer öffentlichen Spendenaktion. Trotz vager Zusicherungen seitens Parteistellen, die Lutherveranstaltungen nicht zu stören, beeinträchtigte dies die Einbeziehung kirchlicher Jugendgruppen in das Festgeschehen ganz erheblich.

Resumee

Lassen Sie mich abschließend ein kleines Resumee ziehen. Die kirchlichen Feiern, die wir heute Abend näher betrachtet haben, verraten uns zunächst immer etwas über die jeweilige spezifische Wahrnehmung der Düsseldorfer evangelischen Gemeinde, ihre Eigenwahrnehmung, ihre Fremdwahrnehmung, nicht zuletzt ihren Behauptungswillen in einer oft schwierigen Diasporasituation. Sie spiegeln aber natürlich auch ihren jeweiligen historischen Kontext wider: „In Luther haben sich die Deutschen stets auch ein Bild von sich selbst gemacht.“ Wir könnten folgerichtig die kirchlichen Events seit 1946, dem 500. Todestag des Reformators, auf ähnliche Weise analysieren.

In der Gegenwart lässt sich nun beobachten, dass sich unser Feierrhythmus beschleunigt hat. Die Intervalle haben sich von den frühneuzeitlichen Centenarfeiern alle 100 Jahre im 19. Jahrhundert auf 50 Jahre und im 20. Jahrhundert auf 25 Jahre verkürzt. Schließlich werden

zunehmend auch nicht etablierte Jubiläumsdaten begangen, wie sehr schön im kommenden Jahr der 80. Jahrestag der Barmer Theologische Erklärung 1934 demonstrieren wird. Ein gegenläufiger Trend gilt umgekehrt bei den Vorlaufphasen: Nunmehr werden gleich ganze Dekaden ausgerufen, etwa die Lutherdekade 2008-2017 bzw. Reformationsdekade, diese Bezeichnung präferieren die unierten und reformierten Landeskirchen der EKD.

Ob 1817, 1933 oder 2017: Martin Luther diene und dient als zeitlose Projektionsfläche, Hoffnungsbringer, Vorbild, Lichtgestalt und Sehnsuchtsträger; ebenso aber als Angriffsfläche, theologischer Überzeugungstäter oder gar Unglücksfigur der deutschen Geschichte. Auch die Düsseldorfer haben sich so immer wieder mit dieser facettenreichen Persönlichkeit beschäftigt, seit 1881 zumeist genau hier an der Stätte, an der wir uns heute Abend befinden.